

Auf den Spuren einer vorbild-süchtigen Wirklichkeit

Durch das Vorbild gewinnt der Mensch seine „intentionale Bestimmung“, entwickelt seine ihm eigene moralische Disposition, so heißt es gemeinhin mit Blick auf ein am humanistischen Ideal geschultes Wirklichkeitsverständnis. Seit jeher orientieren wir uns an Vorbildern, normativen Idealen, die sich zwischen dem Streben nach moralischer Vervollkommnung einerseits und dem perfekten Körpermaß andererseits bewegen; freilich unterliegen die Vorstellungen dem historischen Wandel. Reklamierten oder repräsentierten sie einst einen anzustrebenden kollektiven Idealzustand, so dienen sie heutzutage mitunter nur noch vordergründig als Spiegel der individuellen Sehnsüchte und ziehen uns als flüchtige Medienbilder in ihren Bann – mit tief greifenden Auswirkungen auf das Lebensgefühl und den höchst eigenen menschlichen Erkenntnisprozess. Design und Marke sind die Schlüsselbegriffe im „Zeitalter enttäuschter humanistischer Hoffnungen“ (T. M.). Machos 2011 erschienener Essayband *Vorbilder* ist eine Art Kulturgeschichte des Vorbildes. Mit Blick auf die jüngsten, interdisziplinären Bildwissenschaften hat er eine historische Ikonografie der Vorbilder in Kunst und Wirklichkeit geschaffen. „Gespannt wird ein thematischer Bogen, der von der Frage nach der Visualisierung der Zukunft bis zur Debatte um die Anthropotechniken [...] reicht, von Pygmalions Statue bis zu den zeitgenössischen Models, von der Lady Liberty bis zu den prominenten Gesichtern ...“ (S. 16). Macho analysiert Form, Funktion und Entwicklungslinien, wozu

er aus Kunstgeschichte, Fotografie, bildender Kunst, Film, Werbung und Literatur schöpft. In sieben Kapiteln mit 18 Texten schafft er ein kontrastreiches, mitunter fragmentarisch wirkendes Netz von thematischen Verbindungen und Anschlusspunkten. Da dürften auch für Medienpädagogen, Filmprüfer und -kritiker einige Anregungen dabei sein.

Der Held der Antike, der mittelalterliche Heilige, das Genie des 17. Jahrhunderts, der Prominente in der heutigen Zeit, sie alle prägen den jeweiligen Vorbild-Begriff einer Epoche. Gegenwärtig sind es die narrativ substanzlosen Bilder von Models, Stars, Prominenten, die das normative Ideal repräsentieren. Die heilige Jungfrau mutiert zur Topmodel-Kandidatin einer Castingshow. Der antike Held wird durch den erfolgreichen Sportler oder Star-Politiker ersetzt und eher bewundert als nachgeahmt. Erst mithilfe der Massenmedien werden prominente Gesichter zu „publikumswirksamen Logos“ (T. M.) und kurzlebigen, medialen Key Visuals, die mit Aufmerksamkeit, der höchsten Währung einer „neuen Ordnung gesellschaftlicher Konkurrenz“ (T. M.), belohnt werden, wie Macho ausführlich.

Der gängige (rückwärtsgewandte) Vorbild-Begriff, das gute Beispiel, kratzt nur an der Oberfläche und wird von Macho daher um den die Zukunft antizipierenden Wortsinn des Vorbildes als anzustrebendes Zukunftsbild erweitert. Dem idealen geistigen Entwurf bescheinigt er einen Zauber, der die „Fixierung auf die Vergangenheit“ (T. M.) außer Kraft setzt. Anhand des antiken Pygmalion-Mythos entwickelt er einen Hauptgedanken seiner Theorie

vom Vorbild als antizipierenden Entwurf oder „gestaltende, mentalitätsprägende Kraft der Form“ (T. M.). Der Bildhauer Pygmalion verliebt sich in seine selbst geschaffene Statue, die mit göttlicher Hilfe zum Leben erweckt wird, ein Motiv, das in der Literatur (über George Bernard Shaw bis Collodis *Pinocchio*) und im Film (von Fritz Langs *Metropolis* bis Spielbergs *A. I. Artificial Intelligence*) ein interessantes Eigenleben entwickelt.

Dem Tod ist in *Vorbilder* ein ganzes Kapitel gewidmet, was folgerichtig ist aufgrund Machos Nähe zu Beltings Bild-Anthropologie, die im Totenkult den Ursprung des Bildermachens erkennt. Der Selbstmord ist demnach eine Verschränkung der beiden Bedeutungen des Vorbild-Begriffs: „wenn das unmögliche Vorbild schlechthin, das Bild meines eigenen Todes, eine Kraft entwickelt, die zur Nachahmung verführt (S. 16).“ In diesem Kapitel liefert Macho Stoff für die Debatte um die „suizidalistische Mentalität der Moderne“ (T. M.) und identifiziert verschiedene Leitbilder des Nachahmungssuizids, wie einerseits den auf die Literatur zurückgehenden „Werther-Effekt“, andererseits den (durch die Medien ausgelösten) Selbstmordtrend nach dem Suizid des deutschen Nationaltorwarts Robert Enke.

Es ist zu wünschen, dass diese kluge Essaysammlung, die ein für Formfragen bzw. -verluste und ästhetische Schönheit empfindlich gewordenes Bewusstsein widerspiegelt, eine große Leserschaft findet. Die sprachliche Schönheit und die elegante Buchgestaltung sowie die zahlreichen, sorgsam auf den Inhalt abgestimmten Bilder machen das Buch umso vorbildlicher.



Thomas Macho

Vorbilder

Wilhelm Fink

Thomas Macho:
Vorbilder. München 2011: Wilhelm Fink Verlag. 478 Seiten, 39,90 Euro